

XL-Leseprobe

Ich ohne Wir

Neubeginn

Science Fiction

© Heike Bicher-Seidel, Hybrid Verlag

1. Versteck nördlich des Außenlagers – Flüchtlinge

DINO

Am vereinbarten Treffpunkt, einem Catering-Service in einem kleinen Ort in der Nähe des Andvara-Außenlagers, legte Dino Salvani Päckchen mit Antibiotika in ein Regal im Kühlraum. Sie konnten nicht riskieren, dass einer von ihnen auf der Flucht an Scharlach erkrankte, also würden alle pro-

phylaktisch ein Antibiotikum nehmen müssen. Er sah auf seine Armbanduhr, beinahe Mitternacht. Vor fast 27 Stunden war Xori aufgebrochen, um Scharlacherreger in dem Andvara-Lager zu verteilen, in dem Lyn und Xoris Andvara-Zwillinge gefangen gehalten wurden. Ob Xoris Annahme stimmte, dass die Aliens, die er an diesem Morgen infiziert hatte, wenige Stunden später bewusstlos sein würden, konnte niemand wirklich wissen. Er ballte die Hände zu Fäusten, um das Zittern zu unterdrücken. Warum war er nicht mit ihm gegangen? Xori durfte nichts passieren und er brauchte Lyn hier bei Maxim. Der Junge sprach kaum noch, seit seine Mutter von diesen Weltraumarschlöchern entführt worden war.

Joona warf den Putzlappen in den Eimer. »So, besser wird es nicht.«

»Der Geruch von Reinigungsmitteln ist auf jeden Fall besser als der Gestank in diesem beschissenen Riesenkühlschrank.« Beim Gedanken an die verdorbenen Lebensmittel unterdrückte Dino ein Würgen. Drei Stunden hatten sie gebraucht, um den Raum so weit zu säubern, dass er ihnen als Versteck dienen konnte.

Joona lehnte sich an das gesäuberte Regal. »Meinst du, wir passen alle hier rein?«

Dino zuckte mit den Schultern. »Werden wir sehen. Wird eng.«

»Ob Xori seine beiden Aliens mitbringt?«

»Ich gehe davon aus.« Der Gedanke an diese Wesen, zu denen Xori eine enge Beziehung zu haben schien, bereitete Dino Unbehagen. Er machte sich keine Illusionen über den Grund dafür: Es war nicht

die Angst vor dem Unbekannten, es war schlichte Eifersucht. Verdammt, er konkurrierte schon wieder mit Lyn und jetzt auch noch mit ET mal zwei.

»Ja, er hat ziemlich viel von ihnen gesprochen.«
Joona schleppte den Putzeimer hinaus.

Dino folgte ihm durch die Großküche in die angrenzende Halle, in der vier Kleinbusse mit dem Logo des Catering-Services standen. Der Raum war notdürftig durch zwei Campingleuchten erhellt, das offene Tor ließ die laue Luft der Sommernacht herein.

»Maxim?«, erklang eine Stimme von draußen.

Dino fuhr zum Hallentor herum. »Lyn?«

Maxim sprintete an Dino vorbei.

Erleichtert atmete Dino auf, als er Mutter und Sohn in inniger Umarmung am Eingang sah. »Danke!«, murmelte er ein Stoßgebet an den Gott, an den er gar nicht glaubte. Er spähte zur Straße. Sechs Gestalten schälten sich aus der Dunkelheit. Dinos Herzschlag beschleunigte sich, aber als sie ins Licht traten, waren da nur unbekannte Gesichter.

Er griff nach Lys Arm, zerrte sie zu sich herum.
»Wo ist er?«

Sie ließ Maxim los und schlang die Arme stattdessen um Dino.

Sein Herz zog sich angstvoll zusammen, das Atmen fiel ihm schwer.

Sie schluchzte. »Er hat uns gerettet, aber dabei haben sie ihn gefangen. Ich weiß nicht mal, ob er noch lebt.«

Dino stieß sie von sich, grub die Finger in seine kurzen dunklen Haare. »Verdammt, Lyn, das darf nicht sein!«

»Xori lebt und Rala auch«, sagte eine raue Stimme hinter ihm. »Ich wüsste, wenn es anders wäre.«

Langsam drehte sich Dino um. Mit offenem Mund starrte er in die riesigen Augen eines Aliens. Instinktiv stellte er sich schützend zwischen Lyn, Maxim und die Bedrohung.

Lyn schob ihn zur Seite. »Das ist Rali, von dem Xori so oft gesprochen hat.«

Dino räusperte sich, um seine zusammengeschnürten Stimmbänder zu lösen. »Du bist Xoris ... was auch immer?«

Er hatte gewusst, dass Xori in einer Beziehung mit Andvara gelebt hatte, aber einen dieser Aliens aus der Nähe zu sehen, machte ihm die irrsinnige Situation erst bewusst.

»Sein Casal«, ergänzte Rali.

Lyn hakte sich bei Dino unter. »Rali erwartet Xoris Kinder.«

Dino nickte wie ferngesteuert, konnte den Blick nicht von dem Andvara lösen. »Ja, Xori hat es mir erzählt.«

Das Wesen kam näher, nahm Dinos Hand und legte sie auf seinen Leib.

Deutlich fühlte er eine Bewegung darin. »Die sind aber ganz schön munter.«

Die Worte purzelten aus seinem Mund, obwohl ihm nach Weglaufen statt Smalltalk zumute war.

Der Fremde bleckte die Zähne.

Erschrocken zog Dino die Hand zurück, aber dann erinnerte er sich, dieses Mienenspiel anfangs auch bei Xori gesehen zu haben. Das war keine Drohgebärde. Er zwang sich, das fremde Wesen mit weniger Miss-

trauen zu betrachten. Gefährlich sah der schwächliche Kleine, der ihm kaum bis zur Schulter reichte, nicht aus.

»Xori meint das mit der Großfamilie aber wirklich ernst, was?«, sagte Dino im Versuch, sein Unbehagen zu überspielen. Er warf einen Seitenblick zu Lyn, die wesentlich souveräner mit der Situation umging.

Joona klatschte in die Hände, zog damit die Aufmerksamkeit auf sich. »Kommt rein, im Kühlraum sind wir geschützter und haben mehr Licht. Und dann erzählt bitte jemand, was passiert ist, damit wir entscheiden können, ob wir hierbleiben oder gleich weiter müssen. Die Nacht ist schon halb vorbei.«

Mit zehn Personen im Kühlraum zu sein, löste in Dino einen Hauch von Klaustrophobie aus. Er drehte die Campingleuchte heller und sah in die erschöpften Gesichter der Neuankömmlinge. Xoris Rettungsmission hatte ihnen drei Jugendliche, etwa in Maxims Alter, zwei Männer und ein Alien beschert.

Einer der beiden Männer, der seine langen Haare zu einem Zopf zusammengefasst hatte, räusperte sich. »Also, ich bin Patrick. Das da ist Jarik.« Er deutete auf den zweiten Mann, dann nickte er zu den Teenagern. »Jan, Felix und Leonie. Und das ist Rali.« Er lehnte sich an die Kühlraumwand. »Xori hat die Andvara im Lager betäubt und uns befreit, aber bevor wir alle fliehen konnten, landeten neue Alien-Soldaten mit einer dieser fliegenden Kisten. Xori hat sich zu einer Art Wand zwischen uns und denen aufgestellt. Keine Ahnung, wie er sowas macht, ihr kennt ihn vermutlich besser. Jedenfalls hätten die uns eliminiert, wenn er

es nicht getan hätte. Wir konnten gerade noch verschwinden, aber meine Freundin Lola, Sophia und Julia ... die sind erst vier, verdammt ...« Er schien mit den Tränen zu kämpfen. »Die drei, Rala und Xori haben es nicht mehr raus geschafft. Wir konnten ihnen nicht helfen, sind die ganze Zeit gerannt, jetzt sind wir hier.«

Jarik legte die Hand auf Patricks Schulter. »Wir holen sie da raus.«

Joona schaltete eine zweite Campingleuchte ein. »Okay, dann mache ich mal weiter. Ich bin Joona, das ist Maxim, Lyns Sohn. Nina und Dino. Wir haben Antibiotika besorgt. Die müsst ihr nehmen, damit ihr keinen Scharlach bekommt. Haben wir auch schon gemacht. Und dann sollten wir machen, dass wir hier wegkommen. Vielleicht verfolgen die Aliens euch schon.«

»Nein!«, fuhr Dino ihn an. »Vielleicht kommt Xori ja doch noch. Und die anderen auch.«

Gequält sah Patrick ihn an. »Glaub mir, ich wünsche mir das mindestens so sehr wie du, aber das wird nicht passieren. Die Andvara, vor allem zwei von denen in den grünen Uniformen, haben die ganze Zeit nach Xori gesucht. Jetzt, wo sie ihn haben, lassen sie ihn mit Sicherheit nicht entkommen.«

Rali bleckte die Zähne. »Patrick hat recht. Sie werden meine Casal, Lola und die Kinder ins Basislager 15 bringen. Dort müssen wir hin, um sie zu befreien.«

Joona nickte. »Dann sollten wir sofort los, und diesmal nehmen wir Autos. Wir müssen raus aus dieser Gegend.«

»Nein, keine Autos!« Ralis raue, beinahe metallisch klingende Stimme ließ Dino zusammenfahren. »Freunde haben uns gewarnt. Die Führung hat eine Luftüberwachung installiert. Sie registrieren täglich mehrmals das Land zwischen dem Ozean im Norden und den Bergen im Süden. Die Bilder werden abgeglichen, Veränderungen werden von Kolonisierungsteams auf schädlinge ... auf menschliche Aktivitäten kontrolliert. Fahren wir mit einem Auto, fehlt es morgen auf den Bildern, stellen wir es irgendwo ab, hinterlassen wir die nächste Spur, selbst wenn wir unterwegs nichts verändern.«

Dino ballte die Fäuste bei dem Gedanken, Xori nur im Schneckentempo folgen zu können. Sie mussten ihn da rausholen. Er ging zur Kühlraumtür und zeigte auf den Durchgang zur Halle. »Wir nehmen die Transporter dort. Auf den Luftaufnahmen sind die im Augenblick nicht zu sehen und wir können sie vor dem Morgengrauen wieder in einer Halle oder Garage abstellen.«

»Endlich nicht mehr laufen.« Das Mädchen mit den langen blonden Haaren, Leonie, klang völlig erschöpft.

Joona lief in die Garage. »Die Schlüssel habe ich vorhin dort im Schlüsselkasten gesehen. Nehmt die Medikamente mit und lasst uns sofort fahren.«

Als Rali an Dino vorbeiging, hielt er ihn zurück. Der Arm des Aliens fühlte sich noch dünner an, als er in der schwarzen Uniformjacke wirkte. »Wo ist das Lager?«

»Basislager 15 ist in der Nähe eines Ortes, den ihr Köln nennt.«

Dino nickte. »Ich schätze, das sind so 250 Kilometer. Das schaffen wir bis zum Morgen.«

Der Alien gab ein schnalzendes Geräusch von sich. »Wir können nicht den direkten Weg nehmen, dort werden sie uns suchen.«

Der Größere der beiden Teenager-Jungs schnaubte. »Scheiße, ich gehe doch nicht freiwillig wieder in die Nähe dieses Lagers!«

Leonie fuhr zu ihm herum. »Verdammt, Jan! Lola, Rala und die Zwillinge sind dort. Willst du sie im Stich lassen?«

»Die gehören nicht zu uns«, zischte der Junge. »Jonathan ist schon tot, reicht das nicht? Wir sollten uns in Sicherheit bringen, anstatt bei dieser Kamikazeaktion mitzumachen.«

Sie breitete die Arme aus. »Und wo willst du hin? Die Außerirdischen sind überall. Hast du das noch immer nicht kapiert? Wir sollten zusammenbleiben, das ist das Sicherste für uns. Außerdem finde ich, wir sind Xori etwas schuldig.«

Jan schnaubte. »Der silbernen Pfützte?«

»Du bist so ein rassistisches Arschloch!« Das Mädchen stapfte zu den Autos.

Nina und Joona luden Lebensmittel und Medikamente in zwei der Kleinbusse. Nur vorn gab es Sitze für den Fahrer und zwei Beifahrer, hinten waren nackte Ladeflächen. Fenster gab es ebenfalls nur vorn.

Joona glich die Nummernschilder mit den Schlüsselanhängern ab, steckte einen in die Tasche und hielt einen anderen hoch. »Ich fahre. Wer fährt den zweiten Wagen?«

Patrick, der mit dem Zopf, hob die Hand. »Ich. Wir sollten versuchen, heute noch auf die andere Rheinseite zu kommen. In der Nähe des Lagers wird es sicher schwierig, den Fluss zu überqueren.«

Joono warf ihm den Schlüssel zu. »Gute Idee.«

Dino biss auf seine Unterlippe, sah von den Autos zum offenen Hallentor. »Bin gleich wieder da.«

Er lief vom Hof auf die Straße, sah in die Richtung, aus der die Flüchtlinge gekommen waren. Alles war still. Xori kam nicht. Er schloss die Augen, damit sie nicht überliefen. Es war seine Idee gewesen, die Autos zu nehmen, dennoch fühlte es sich an, als ließe er Xori im Stich. Wie sollten sie jemals wieder zusammenfinden in dieser neuen, leeren, beschissenen Welt? Es gab keine funktionierenden Handys mehr, nur Nomaden ohne feste Adresse. Er hatte nicht einmal die Chance, eine Nachricht an irgendeine Häuserwand zu schmieren, wie Xori es für Rali und Rala getan hatte.

»Dino?« Lyn trat neben ihn.

»Ich kann nicht, Lyn.« Seine Stimme klang erstickt.
»Ich kann hier nicht weg. Ich finde ihn nie wieder.«

Sie legte den Arm um seine Taille, lehnte den Kopf an seine Schulter. »Wir müssen Maxim wegbringen. Du hast gesagt, er ist dir wichtig, dann beschütze ihn auch.«

Ergeben rieb er sein Gesicht. »Du hast ja recht. Aber macht es dir nichts aus, Xori aufzugeben? Ich dachte, du bist verknallt in ihn.«

»Das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für solche Diskussionen. Wir müssen weg.«

Dino folgte ihr zurück. »Ist es, weil du jetzt weißt, was Xori ist?«

Lyn blies geräuschvoll die Luft aus. »Erzähl mir nicht, für dich hat sich nichts verändert, seit du es weißt. Hast du ihn überhaupt schon gesehen, wenn er sich in diese silberne Flüssigkeit oder in einen Andvara verwandelt?«

»Ich habe ihn schon in seiner wirklichen Form gesehen, aber er ist deshalb kein anderer Mensch ... Scheiße, ich meine, keine andere Person.«

Lyn machte ein zweifelndes Geräusch.

Er setzte an, zu erklären, dass ihm egal sei, was Xori war, dass das seiner Liebe keinen Abbruch tat, aber er schluckte die Worte wieder hinunter.

In der Halle waren die Vorbereitungen für ihren Aufbruch abgeschlossen. Der erste Kleinbus war voll besetzt, nur Rali und Joonä standen noch neben den Wagen.

Lyn kletterte zu Maxim auf die Ladefläche des zweiten Busses. Sie wandte sich an Rali. »Fahr mit uns.«

Dino nahm zwei Colaflaschen aus den an der Wand gestapelten Kästen, stieg ebenfalls ein und setzte sich neben Rali, gegenüber von Lyn und Maxim, auf den Boden. Eine Campingleuchte in ihrer Mitte tauchte die Ladefläche in Dämmerlicht. Nina saß vorn bei Joonä.

Er reichte dem Andvara eine Flasche.

»Danke.« Rali trank einen Schluck und sah dann auf das Getränk. »Andvara haben fast alle eine Vorliebe für süße Nahrungsmittel, vermutlich, weil sie meist viel Energie enthalten.«

Dino betrachtete den Fremden aus den Augenwinkeln. Trotz der starren Mimik machte der

Andvara einen niedergeschlagenen Eindruck. Oder projizierte er nur seine eigene Trauer auf ihn? »Es tut mir leid, dass deinem ... Rala das passiert ist. Dass er seine Kinder verloren hat und dass er es nicht mit zu uns geschafft hat, meine ich.«

Rali sah ihn mit schräg gelegtem Kopf an. Die riesigen, grünen Augen glänzten im Dämmerlicht. »Xori hat dir von Ralas Kindern erzählt?«

»Ja.«

»Danke für dein Mitgefühl.«

Für Dino klang Rali aufrichtig. Ob er wusste, dass Xori auch eine besondere Beziehung zu ihm hatte? Er sah zu Lyn – und zu der Hexe irgendwie ja auch. »Deine Kinder«, er deutete auf den Bauch des Fremden, »werden die aussehen wie Xori? Wie das blaue, glänzende Ding, das er manchmal ist?«

»Das sehen wir, wenn sie hinauswollen.«

Dino öffnete seine Flasche und trank einen Schluck. »Mutig, Kinder mit jemandem zu zeugen, wenn man nicht weiß, was daraus wird. Oder war die Schwangerschaft ein Unfall?«

Rali strich über seinen Bauch. »Rala und ich haben Xori um die Spende gebeten. Die Möglichkeit, sein Wesen in unseren Kindern weiterleben zu lassen, ist das Risiko wert.«

Dinos Blick folgte der Bewegung der langen Finger über den sich spannenden Pullover. Xoris Versprechen, es würde immer ein Dino und Xori Wir geben, glaubte er noch immer. Aber vielleicht meinte er gar nicht sich persönlich, sondern Xori als Bezeichnung für seine Rasse. Hatte er damit gerechnet, es nicht zu ihm zurück zu schaffen? War er nur aufgebrochen, um

seine Nachkommen zu retten? Zutrauen würde er es ihm. Sich für sein Wir zu opfern, schien Xoris Lieblingsbeschäftigung zu sein.

»Wenn es einen Weg gibt, kommt er zu uns zurück«, sagte Rali leise.

Dino sah in die so fremden Augen. »Wegen deiner Kinder?«

»Er hat mir gesagt, ihr gehört zum Wir.«

Traurig schnaubte Dino. »Und Xori liebt es, sich mit möglichst vielen Menschen ... Personen zu verbinden.«

Der Andvara bleckte die Zähne. »Ja, er kann es nicht ertragen, allein zu sein. Es bedrückt ihn so sehr, dass er Rala und mir sogar verziehen hat, dass wir an der Auslöschung seiner Spezies beteiligt waren, um mit uns zusammen sein zu können.«

Dino lehnte den Kopf an die Wand, sah zur Decke. Konnte man die Vernichtung seiner kompletten Welt verzeihen? Könnte er es? Was hatte das Wesen neben ihm zur Ermordung der Menschheit beigetragen? Er horchte in sich hinein, suchte nach Wut oder Hass auf den Andvara an seiner Seite, aber er fand nur Trauer um die verlorene Welt und Angst um Xori.

Die dunklen Gedanken zurückdrängend räusperte sich Dino. »Er hat viel von Rala und dir gesprochen. Ich dachte allerdings, ihr wärt Xoris finnische Geschwister, also Menschen. Macht es dir nichts aus, dass Xori uns auch als sein Wir bezeichnet?«

Rali schwieg einen Moment, bevor er zu reden begann. »Die Bindung zwischen Casal kommt Xoris Wir wohl am nächsten. Es ist bei uns absolut unüblich, dass es mehr als zwei Personen in einer engen Bezie-

hung gibt, aber es war völlig natürlich für Rala und mich, Xori in unser Casal aufzunehmen. Für Xori gilt vermutlich der Grundsatz, je mehr Individuen zum Wir gehören, umso besser. Er ist eben kein Andvara.«

Dino nickte. »Und auch kein Mensch. Ich glaube, eure Rasse und unsere haben wesentlich mehr Gemeinsamkeiten als wir oder ihr mit den Xori.«

»Ja, wir scheinen vor allem alle fasziniert von unserem Xori zu sein.« Rali lächelte zuerst Dino und dann Lyn an. Zumindest vermutete Dino, dass es sich bei dem Verziehen des Mundes um ein Lächeln handeln sollte.

Lyn senkte den Blick auf Maxim, der mit dem Kopf auf ihrem Schoß schlief und auch Dino schloss die Augen. Schlaf fand er dennoch nicht. Viel zu sehr bedrückte es ihn, dass sie sich mit jedem Kilometer, den sie zurücklegten, weiter von Xori entfernten. Wieder verfluchte er sich, weil er Xori nicht begleitet hatte. Aber dann erinnerte er sich an Xori, der den Kopf an seinen lehnte und sagte, er ginge allein. Dino ließ sich grundsätzlich von niemandem etwas vorschreiben und dennoch hatte er nicht widersprochen. Wenn er genau darüber nachdachte, gab es noch andere Entscheidungen, die er für Xori verworfen hatte. Egal, wie sicher er sich seiner Sache war, die Nähe seines Geliebten lenkte seine Überzeugung stets in die Richtung, die Xori bevorzugte. Verdammst, er hatte ihn ausgetrickst. Wenn er Xori in die Finger bekam, würde er ihm sagen, was er von diesen telepathischen Spielchen hielt. Aber vor allem würde er ihn nie wieder loslassen.

2. Andvara Basislager 15

Der gläserne Sarg

LOLA

Lola schreckte auf, als sich die Tür des Gefangenquartiers öffnete. Die Mädchen, die eben noch gemeinsam in ein Fingerspiel vertieft gewesen waren, flüchteten zu ihr. Sie vergruben die Gesichter an ihrem Körper, trauten sich nicht einmal, in die Richtung der Aliens zu sehen.

Rala, der neben dem gläsernen Würfel saß, in dem man Xori nach ihrer Ankunft im Basislager eingesperrt hatte, erhob sich. Er sprach die Andvara in ihrer kehlig klingenden Sprache an, die Lola nicht verstand. Vermutlich flehte er sie an, Xori rauszulassen, so wie jeden, der das Quartier betrat.

Die fremden Wachen beachteten ihn nicht, stellten nur einen Karton und mehrere Flaschen auf dem Tisch ab, dann gingen sie wortlos wieder hinaus.

Lola beugte sich zu den Kindern. »Schon gut, sie sind weg. Kommt, wir sehen nach, was die uns gebracht haben.«

Sie öffnete den Karton und holte eine Dose Ravioli heraus. »Super, wenn man keinen Dosenöffner hat«, murmelte sie und packte weiter aus. Offenbar hatten die Andvara einen Supermarkt ausgeräumt, ohne zu wissen, was sie da einpackten. Vieles war verdorben, anderes vollkommen nutzlos, wenn man keine Möglichkeit hatte, zu kochen.

Sie wandte sich zu Rali und hielt eine Packung Binden für Blasenschwäche hoch. »Wollen die uns jetzt auch noch aus dem Klo aussperren oder was denken die sich bei sowas?«

Aber Rali reagierte nicht. Er saß schon wieder neben Xoris Glasgefängnis, den Kopf dagegen gelehnt, die Hand an der Stelle, an der Xori als Flüssigkeit die Scheibe berührte.

Die essbaren Lebensmittel stapelte Lola im Regal an der Wand, alles andere packte sie zurück in den Karton und stellte ihn neben der Tür ab. Die Flaschen, wie üblich Wasser und dieses klebrig-süße Zeug, dass Rala Nährlösung nannte und scheinbar das Hauptnahrungsmittel der Aliens war, ließ sie auf dem Tisch.

Sie wandte sich zu den Kindern. »Hey, ihr Süßen. Habt ihr Hunger? Wir haben Kekse bekommen.«

Die Mädchen liefen zum Regal.

Lola griff nach einer Nährlösungsration, setzte sich neben Rala und reichte ihm die Flasche.

Er nahm sie, öffnete sie aber nicht. Sein Blick wanderte wieder zu Xori. »Kommt es mir nur so vor oder hat sich seine Farbe verändert?«

Sie betrachtete die quecksilberartige Flüssigkeit. Gestern waren ständig kleine Wellen über die Oberfläche gelaufen. Xori hatte sich bei Rala gesammelt, hatte die Stellen des Glases berührt, die Rala von außen anfasste. Heute bedeckte er den kompletten Boden, nur hin und wieder sah man ein Zittern. »Der Glanz verschwindet. Er sieht eher grau als silberblau aus.«

Rala erhob sich, stellte die Flasche auf den Tisch. »Es reicht, sie müssen ihn rauslassen.«

Er trommelte mit den Fäusten gegen die Tür des Quartiers.

Eine Wache in Schwarz öffnete und fauchte Rala in Andvara-Sprache an.

»Ich muss sofort mit den Kommandanten Sar sprechen. Es ist wichtig«, erwiderte Rala auf Deutsch.

»Und wie kommst du auf die Idee, dass sie mit dir sprechen wollen, Verräter?« Zu Lolas Verwunderung hatte der Wächter ebenfalls zur menschlichen Sprache gewechselt.

»Ich bin einer von euch. Ich bin Teil der Kolonisierungstruppen und kein Verräter. Jetzt helf uns schon. Meinem Casal geht es nicht gut. Jemand muss die Box öffnen und ihn rauslassen.«

»Dein Casal ist eine Pfütze, ist dir das jetzt erst aufgefallen?«

»Mein Casal ist Xori. Du kennst ihn doch. Ich habe deinen Casal und dich auf der Heiliges Leben gesehen und ihr uns bestimmt auch.«

Der Wächter spähte an Rala vorbei zum Glaskasten. »Ich könnte mit den Tar sprechen. Zu deren Team habt ihr doch gehört, oder?«

Rala bleckte die Zähne. »Bitte, tu das. Ich mache mir Sorgen.«

Der Wärter ging hinaus, sperrte sie wieder ein. Dann erklang ein Ruf in Andvara-Sprache vor der Tür.

Lola sah Rala fragend an.

»Er hat seinen Casal gebeten, die Tar zu holen. Ich hoffe, sie beeilen sich.« Er setzte sich wieder zu Xori, die Hand auf Höhe der Flüssigkeit an das Glas gepresst.

Lola ließ sich an seiner Seite nieder und legte ihre Hand neben Ralas an Xoris Gefängnis.

Lola schätzte, dass eine halbe Stunde verging, bis ihr Quartier erneut geöffnet wurde und zwei Andvara im Schwarz der Kolonisierungstruppen hereinkamen.

Rala sprang auf. »Endlich! Ihr müsst Xori sofort aus dem Kasten holen.«

»Das können wir nicht machen. Wenn er flieht, wird uns der psychologische Dienst eine Mischung verpassen, nach der wir unsere eigenen Namen nicht mehr kennen.« Auch dieser Andvara sprach Deutsch. Ob er es aus Höflichkeit ihr gegenüber tat oder sich nur Ralas Sprachwahl anpasste, wusste Lola nicht.

Rala zeigte auf den Glaskasten. »Tara, bitte! Er stirbt da drin. Xori ist einer von uns, er gehört zu unserem Team.«

Tara trat näher, klopfte an das Glas. Die graue Flüssigkeit kräuselte sich an der Oberfläche. »Was glaubst du, fehlt ihm da drin?«

Hilflos breitete Rala die Arme aus. »Nahrung, Wasser, Luft, was weiß ich. Xori hatte immer Andvara-Gestalt, als er mit uns zusammen war, da hat er sich genauso ernährt wie wir. Lasst ihn raus, dann fragen wir ihn. Bitte!«

Tara und Tari wechselten einen Blick. Tari bleckte die Zähne und sein Casal holte das Steuerungsgerät von draußen. Mit einem Zischen öffnete sich der Glaskasten. Rala riss die Tür auf und legte die Hand auf die Flüssigkeit. Erschrocken zuckte Lola zusammen, als die vorher regungslose Masse an Ralas

Arm bis zum Ellenbogen hochschoss. Auch Tari und Tara wichen drei Schritte zurück.

Rala schien nicht überrascht. »Er braucht Sonnenlicht.«

Tara schnalzte. »Ist das euer Fluchtplan? Vergiss es! Wir können ihn doch nicht aus dem Quartier rauslassen.«

Rala wandte sich zu dem Teamchef um, ohne die Hand aus der Flüssigkeit zu ziehen. »Dann schließt ihn eben wieder in der Box ein und stellt sie für einige Zeit nach draußen in die Sonne. Ihr seht doch, dass er da nicht raus kann.«

Erneut wechselten die beiden fremden Andvara einen Blick, dann wandte sich Tari ab und öffnete die Quartiertür.

Tara ging zum Glaskasten. »Wenn das ein Trick ist, betrachte ich Rali und dich nicht mehr als Mitglieder unseres Teams. Ich hoffe, das ist dir klar.«

Tara schloss die Glastür. Gemeinsam mit Rala schoben sie den schweren Kasten zum Eingangsbereich, der von der schon tiefstehenden Sonne angestrahlt wurde.

Der erste Strahl berührte das Glas. Sofort sammelte sich Xori in dem schmalen Streifen.

»Wie ein Ertrinkender, der nach Luft schnappt«, murmelte Lola geschockt. Sie lief zu Rala und Tara, schob mit ihnen, damit Xori schneller in die Sonne kam.

Gebannt beobachtete Lola die Flüssigkeit. Die drei Andvara standen neben ihr, die Blicke ebenfalls auf Xori gerichtet, dessen Oberfläche sich wieder kräuselte. Die Farbe wechselte fast unmerklich von Grau

zu einem Blauton. Der Glanz kam zurück, aber die Umgebung spiegelte sich nicht in Xoris Körper, so wie gestern.

Zwei weitere Andvara erschienen an der Tür. Sie trugen ebenfalls schwarze Uniformen, die im Gegensatz zu den anderen Soldaten der Kolonisierungstruppen aber einen weißen Streifen am Ärmel und am Hosenbein hatte. Rangabzeichen, vermutete Lola.

Rala ging auf die Neuankömmlinge zu. »Sari, Sara.«

»Was ist hier los? Man hat uns ausgerichtet, dass es Probleme mit Xori gibt.« Die angespannte Haltung des Andvara ließ Lola vermuten, dass er verärgert war, obwohl das Gesicht keine Regung zeigte.

Rala legte die Hand an die Glasscheibe. »Er braucht Sonne wie wir Sauerstoff. Wenn ihr ihn da drin ohne Sonnenstrahlen einsperrt, stirbt er.«

Einer der Sar gab ein schnalzendes Geräusch von sich. »Er war wochenlang ohne Sonne auf dem Kolonisierungsschiff. Das kann also nicht stimmen.«

Rala schnalzte ebenfalls. »Du siehst das falsch, Sara. Auf dem Schiff hatte er einen Andvara-Körper, der genauso funktionierte wie unsere. Als Andvara kann er in der Box aber nicht überleben, weil ihm der Sauerstoff fehlt. Ihm bleibt nur seine flüssige Gestalt und die braucht Sonne.«

Sari winke einen Wächter von draußen zu sich und ließ sich dessen Eliminierungsstrahler aushändigen. Er richtete ihn auf Xori. »Macht die Box auf, wir wollen selbst mit ihm sprechen.«

Tara öffnete die Verriegelung. Die Tür sprang auf und Xori nahm Andvara-Form an. Er trat aus dem Kasten.

»Das ist kaum zu glauben«, murmelte Sara und schritt einmal um Xori herum, »er sieht wirklich aus wie wir.«

Xori schnaubte. »Auch Lebensformen, die nicht aussehen wie ihr, können Gedanken und Gefühle haben, Persönlichkeiten sein. Es ist eure Arroganz, die euch den Blick auf diese Tatsache versperrt.«

Auch in seiner Andvara-Gestalt wirkte Xori mitgenommen. Seine Wangen waren hager, die Hautfarbe grau und das Grün der riesigen Augen ohne Glanz.

Sari deutete auf den Tisch. »Tara, gib ihm Nährlösung.«

Der Andvara reichte Xori eine Flasche.

Xori trank einen Schluck. »Wenn ihr mich sofort wieder in die Box sperrt, werde ich die Energie nicht aus der Nahrung extrahieren können. Eure Körper brauchen dazu Zeit.«

»Du kannst gleichzeitig reden und verdauen?«, fragte Sara.

»Wenn du es kannst, kann ich es auch.« Xori leerte die Flasche und gab sie zurück.

Sara machte eine einladende Geste zum Tisch. »Unterhalten wir uns.«

Sari und Sara ließen sich auf der einen Seite des Tisches nieder, Xori und Rala ihnen gegenüber. Rala griff nach Xoris Hand.

Lola ging zu den Kindern, die sich am Ende des Raumes zusammenkauerten, blieb aber stehen, um nichts zu verpassen.

Saras Blick klebte an Ralas und Xoris verschränkten Händen. »Also Xori, woher kennst du dich so gut mit

den Krankheitserregern von 1524 aus, dass du allein ein ganzes Andvara-Lager betäuben konntest.«

»Ich habe mit der heimischen Spezies kommuniziert. Das solltet ihr auch tun, man erfährt interessante Dinge.«

Saras Augen wurden schmal. »Ich denke, du bist nicht in der Position, dich über uns lustig zu machen.«

»Wahrscheinlich nicht, aber andererseits habt ihr doch so oder so vor, mich umzubringen – so wie den Rest meines Volkes.«

»Dann war diese Aktion in dem Außenlager ein Racheakt?«

Xori schnalzte. »Nein, Rache liegt nicht in meinem Wesen. Ich wollte nur mein Wir vor euch retten.«

Sara legte den Kopf schräg. »Dein Wir?«

»Meine Casal, meine Familie, die Wesen, die ich liebe. Es gibt viele Bezeichnungen dafür, aber im Grunde bedeuten alle das Gleiche.«

»Du betrachtetest Rala und Rali als deine Casal und diese Schädlinge dort auch?« Sari zeigte auf Lola und die Kinder.

Xori schenkte Lola ein kurzes Lächeln, dann sah er wieder zu den Sar. »Ja. Die Menschen, die fliehen konnten, übrigens auch. Mein Wir ist anzahlmäßig nicht beschränkt.«

»Und wie ist das bei der Schadspezies von 1524?«, fragte Sara.

»Ich wäre euch dankbar, wenn ihr sie Menschen nennt. Die Menschen sind in ihren Beziehungen eher wie die Andvara. Es gibt meistens zwei Ich, die zusammengehören, dazu kommen ihre Nachkommen.

Das kann man mit eurer Casal-Bindung vergleichen. Aber es gibt darüber hinaus auch noch lockerere Verbindungen. Freundschaften gibt es unter den Menschen, genau wie bei den Andvara auch.«

»Und wie ist das bei deinem Volk?«

»Alle Ich meines Planeten waren ein Wir. Sozusagen Millionen von Wesen in einem Casal, die in einer vollkommenen Verbindung von Geist und Emotion existierten.«

Sara sah auf die Tischplatte vor ihm. Auf Lola wirkte er betroffen. »Und die Andvara haben dir all das genommen.«

Sari schien von Xoris Worten weniger beeindruckt. Seine Augen klebten an ihm, als sauge er jede Regung in sich auf.

Xori bleckte die Zähne. »Ja, das habt ihr.«

Lola fühlte Trauer, die nicht ihre eigene war. Sie kannte Xori inzwischen lange genug, um zu wissen, dass diese unerwartete Emotion von ihm ausging. Sie hörte die Kinder neben sich wimmern, vermutlich spürten sie es ebenfalls. Ob das bei den Sar auch so war?

Sara sah auf, direkt in Xoris Gesicht. »Wir wussten nicht, was ihr wart. Vielleicht war es falsch, deine Rasse zu vernichten.«

Saris Blick zuckte zu seinem Casal. Er wirkte nicht mit dem einverstanden, was Sara sagte.

Xori konzentrierte sich nur auf Sara. »Wenn ihr es einseht, macht bei den Menschen nicht den gleichen Fehler.«

Sara rieb über seinen Nacken. Lola fragte sich, ob er sich unbehaglich fühlte. Er zeigte auf Xoris und Ralas

verschränkte Hände. »Wenn dein Verlust so groß ist, wie kannst du dann dort sitzen und die Hand eines Andvara halten, ihn deinen Casal nennen?«

»Alle Lebewesen machen Fehler. Wenn sie intelligent sind, haben sie die Fähigkeit, Fehler einzusehen und ihr Verhalten zu ändern.« Xori legte auch seine zweite Hand um Ralas. »Meine Casal würden heute ihr Leben für mich geben, und ich meines für sie. Sie haben die Fähigkeit, aus Fehlern zu lernen, und ich habe die Fähigkeit, zu vergeben.«

»Rali und Rala oder allen Andvara?«

Xori sah Sara direkt in die Augen. »Allen, die den Fehler einsehen und ihr Verhalten ändern.«

Sara wich dem Blick nicht aus. »Andvara-Leben ist heilig.«

»Jedes Leben ist heilig.«

Der Andvara setzte sich gerader hin. Es wirkte auf Lola, als versuchte er, sich aus Xoris Bann zu lösen. »Aber es gibt nicht genug Lebensraum für alle.«

»Das bezweifle ich, aber selbst, wenn es so ist, warum denkt ihr, dass ein Andvara-Leben wertvoller ist als das einer anderen Spezies?«

»Wir sind anderen Spezies überlegen.«

»Technisch gesehen vielleicht. Aber der Stand der Technik sagt in meinen Augen nichts über den Wert einer Lebensform aus. Die Andvara sind nur die größten Rüpel auf dem Spielfeld der Galaxis. Ihr nehmt euch, was anderen gehört, einfach nur, weil ihr es könnt.«

Saras Casal erhob sich. Sein Stuhl schrammte quietschend über den Boden. »Ich denke, wir haben für heute genug philosophiert. Zurück in die Box.«

»Nein!« Rala sprang auf. »Er hatte nicht genug Zeit, sich zu regenerieren.«

Sari deutete mit der Waffe in Richtung Glaskasten, aber Sara legte die Hand auf den Lauf und drückte ihn nach unten.

»Tara und Tari können bei den Gefangenen bleiben und aufpassen, dass Xori nicht flüchtet.« Er wandte sich an die Tar, die neben der Tür warteten. »Wenn er sich erholt hat, sperrt ihn wieder in die Box, aber sorgt dafür, dass ihn das Sonnenlicht erreicht.«

3. Auf dem Weg zu Basislager 15 Der Fremde

DINO

Die Luft im fensterlosen Laderaum des Transporters war abgestanden. Die Ladefläche bot keinen Halt, bei jeder Kurve rutschte Dino herum, an Schlaf war nicht zu denken. Das Fahrzeug bremste und er prallte mit dem Kopf gegen eine Wandverstrebung.

»Verdammt.« Er rieb die schmerzende Stelle.

Rali, der bei dem Bremsmanöver gegen Dino geprallt war, rückte von ihm ab. »Entschuldige.«

»Scheiße, schon wieder.« Joonä schlug auf das Lenkrad.

Dino stand auf, sah aus der Frontscheibe. Die beginnende Morgendämmerung verdrängte die Nacht, machte aus der Umgebung ein nebliges Stilleben in Grautönen. Die Brücke vor ihnen war durch Fahrzeuge versperrt. Er öffnete die Seitentür und sprang aus dem Wagen. Tief atmete er die feuchte, kühle Luft ein, die nach Herbst roch und die Müdigkeit ein wenig vertrieb. Abschätzend sah er sich das Knäuel ineinander verkeilter Autos an. Er deutete auf einen Kleinwagen. »Wenn wir den wegschieben, kommen wir vorbei.«

Rali folgte ihm hinaus. Statt der Hindernisse betrachtete er den Horizont. »Wir müssen die Busse verstecken, sonst findet uns die Überwachung.«

Joonä knallte die Fahrertür zu. »Die Karre können wir schnell zur Seite schieben.« Er ging zum Brückengeländer, zeigte auf die gegenüberliegende Flussseite. »Da! In der Halle können wir die Busse verstecken, wenn wir drüben sind. Das schaffen wir, bevor es hell ist.«

Rali gab ein schnalzendes Geräusch von sich. »Das geht so nicht. Wenn wir etwas auf der Brücke verändern, locken wir die Sucher auf unsere Spur.«

Der zweite Kleinbus hielt hinter ihnen und Jarik stieg aus. »Ist die Straße schon wieder dicht?«

Missmutig verschränkte Dino die Arme. »Ja, und wir können die Wagen nicht wegschieben, weil die Aliens die Veränderung von oben sehen würden. Hat jemand eine Idee?«

»Wir müssten sie nur wieder zurückschieben, wenn wir durch sind«, murmelte der hagere, dunkelhaarige Mann. Er holte eine Schachtel aus seiner Jackentasche und ging neben dem Vorderreifen des Autos in die Hocke. Mit einem Stück Kreide zeichnete er die genaue Position des Rades ein.

Dino sah ihm über die Schulter. »Gute Idee. Wo hast du die Kreide her?«

»Ich bin Maler. Ohne Farben fehlt mir etwas.«

»Maler wie Anstreicher oder Maler wie Künstler?«

Jarik ging zum nächsten Rad. »Künstler.«

Erst als die Positionen aller vier Reifen markiert waren, schoben der Maler, Joonä und der Andvara den Wagen zur Seite. Dino sah ans Brückengeländer gelehnt zu, wollte seine von der Schussverletzung heilende Schulter nicht überlasten.

Nachdem ihre Kleintransporter das Hindernis passiert hatten, brachten sie das Auto wieder an seinen ursprünglichen Platz.

Rali zog die Oberlippe zurück und entblöbte eine Reihe gerader Zähne und einen spitzen Eckzahn. »Das wird die Überwachung täuschen.«

Merkwürdig, fand Dino. Warum hatte der Andvara nur einen Reißzahn? Ob er den anderen verloren hatte?

Der Andvara sah zur aufgehenden Sonne, deren erste Strahlen über die Landschaft krochen. »Wir müssen hier weg, sofort. Die Schiffe im Orbit werden bald beginnen, die Erde nach Veränderungen zu scannen.«

Dino lief mit den anderen zu den Kleinbussen. Die Reifen quietschten, als Joonä beschleunigte.

Joonä lenkte den Wagen durch ein offenstehendes Tor in eine Fabrikhalle. Jarik parkte den zweiten Transporter daneben.

Die beiden Teenager-Jungs, Jan und Felix, liefen tiefer ins Innere des unübersichtlichen Gebäudes, das nach Schmieröl und Metall roch. In den Sonnenstrahlen, die durch die schmutzigen Fenster hereinfließen, tanzten Staubpartikel.

»Hier geht es in den Keller«, drang eine Stimme zu ihnen.

Ihre Neuzugänge, einschließlich Rali, schulterten kommentarlos ihre Rucksäcke und folgten den Jungs. Berührungsängste gegenüber dem Andvara schienen sie nicht zu haben, sie wirkten auf Dino wie ein eingespieltes Team. Er sah sich zu seinen Leuten um, die

ebenfalls ihre Sachen aus den Autos holten. Nur Nina stand neben dem Wagen und starrte Rali nach.

Joona trat mit seiner eigenen und mit Ninas Tasche zu ihr. »Alles okay?«

Sie nickte und nahm ihm ihre Sachen ab, dann folgten sie den anderen.

Dino fasste den Handlauf der Treppe in den Keller und verzog verärgert das Gesicht. Warum übernachteten sie in dieser schmutzigen Halle? Er wischte die Hand an der Jeans ab und bemühte sich, in dem Kellerflur nichts zu berühren. Am Ende des Ganges fiel Licht durch eine Tür. Dino betrat den Raum als letzter. Es war ein Aufenthaltsraum mit vier Tischen und Stühlen, an der Wand zwei Automaten, einer mit Süßigkeiten, einer mit Getränken. Überall waren Abdrücke von dreckigen Händen. Er ging durch bis zum Fenster und spähte durch den Lichtschacht nach oben. Hoffentlich waren sie hier sicher.

»Jarik, kommst du mit mir?«, fragte Patrick. »Hinter der Halle ist ein Wohnhaus, da können wir Vorräte besorgen und finden bestimmt auch ein paar Decken.«

Der Maler nickte und folgte dem Typen mit den langen Haaren hinaus.

Lyn, Maxim und Joona ließen sich an einem Tisch nieder. Am Nebentisch hatten sich Felix und Jan eingerichtet. Sie hatten die Köpfe auf die Arme auf der Tischplatte gebettet und die Augen geschlossen. Leonie, das Püppchen mit den langen blonden Haaren, stellte einen Rucksack und eine Tüte aus Lackpapier ab, wie man sie in teuren Boutiquen bekam, und setzte sich zu den Jungs.

Rali sank an der Wand neben der Eingangstür zu Boden, zog die Beine an und schlang die Arme darum, streckte sie dann aber doch wieder aus. Vielleicht war der Bauch im Weg, überlegte Dino. Er ging zu dem Getränkeautomaten und untersuchte die Türverriegelung. Ohne Schlüssel oder Werkzeug bekam er den nicht auf. Er lief nochmal nach oben. In einem Werkzeugkasten fand er einen Hammer und einen großen Schraubendreher. Ein Brecheisen wäre besser, aber sowas sah er nicht.

Nina schreckte zusammen, als Dino die Tür des Automaten aufbrach. Die anderen sahen nur kurz auf und legten die Köpfe wieder auf die Tische.

»Sorry«, murmelte Dino und nahm zwei Flaschen Limonade heraus. Er zögerte, ging dann aber doch zu Rali und ließ sich neben ihm auf dem Boden nieder. »Hier, für dich.«

Der Andvara griff nach dem Getränk. »Ich danke dir.«

»Gerne. Wie fühlst du dich?«

Rali setzte sich gerader hin und zupfte am Bund seiner Hose. »Ich brauche neue Kleidung.«

Dino sah auf den Bauch, der wie ein Fremdkörper an dem feingliedrigen Alien wirkte. »Im wievielten Monat bist du denn mit der Schwangerschaft?«

Rali dachte einen Moment nach. »Vor beinahe vier eurer Monate habe ich die Spende empfangen.«

Dino nickte. »Dafür bist du aber schon ziemlich rund.«

»Eine Andvara-Schwangerschaft dauert ungefähr fünf eurer Monate und es wachsen immer zwei Kinder in uns. Die brauchen schnell Platz.«

»Wir halten heute Nacht irgendwo an und besorgen dir etwas anderes zum Anziehen. Brauchst du sonst noch etwas?«

Rali verzog das Gesicht, versuchte sich an einem menschlichen Lächeln. »Kümmerst du dich um mich, weil Xori mein Casal ist?«

Dino trank einen Schluck. »Keine Ahnung. Vielleicht. Wenn ich dir auf die Nerven gehe, sag es.«

Mit schräg gelegtem Kopf sah Rali ihn an. »Du vermisst ihn.«

»Ja. ... Hast du eine Idee, wie wir ihn befreien, wenn wir bei eurem Lager sind?«

»Ich weiß noch nicht. Rala und ich haben Freunde dort, vielleicht kann ich jemanden überzeugen, uns zu helfen.«

»Meinst du, der Trick mit dem Krankheitserreger funktioniert nochmal?«

Der Andvara schnalzte mit der Zunge. »Nein, das glaube ich nicht. Andvara-Leben ist heilig. Jetzt, wo ein solcher Angriff als Gefahr identifiziert ist, werden sie Gegenmaßnahmen ergreifen. Außerdem haben wir keinen Xori mehr, der unbemerkt in das Lager eindringen kann.«

Dino starrte auf die Flasche in seinen Händen, ohne zu trinken. Er erschrak, als direkt neben ihm die Tüte aus Lackpapier auf dem Boden aufschlug.

Leonie kniete sich daneben. »Ich wollte nicht lauschen, aber hast du gesagt, du brauchst etwas Neues anzuziehen?« Sie schüttete die Tasche aus. »Lola wollte nicht, dass ich dir sowas besorge. Gut, dass ich nicht auf sie gehört habe. Das habe ich heute Nacht, als ihr Benzin abgezapft habt, in dem Einkaufszentrum gefunden.

Da war ein absolut süßer Laden für Schwangere und Babys. Schau mal.« Sie breitete ein dunkelblaues Kleid vor ihnen aus. »Die Leggings passen total gut zu dem Umstandskleid und der Stoff ist elastisch. Dazu diese Stiefel, dass sieht super aus, glaub mir.«

Dino hob die Augenbrauen. Die Vorstellung von Rali, einem Alien-Soldaten, in einem Kleid irritierte ihn. Aber andererseits – warum nicht?

Leonie stemmte die Fäuste in die Hüften. »Sie bekommt ein Kind, also ist sie ja wohl eher ein Mädchen als ein Junge.«

Dino hob abwehrend die Hände. »Habe ich etwas gesagt?«

»Nein ... Es ist nur wegen Lola. Die regt sich wegen sowas immer total auf.«

Der Andvara zog den Stoff des Kleides auseinander, prüfte die Dehnbarkeit. »Scheint praktisch zu sein, es wächst mit.«

Das Mädchen nickte auffordernd. »Probier es gleich an.«

Rali schälte sich aus seiner Uniform und zog nach Leonies Anweisungen die neue Kleidung an.

Sie zupfte an ihm herum und trat dann einige Schritte zurück. »Passen die Stiefel?«

Der Andvara sah auf seine Füße. »Nein, sie sind zu groß. Ich behalte die Uniformstiefel.«

Energisch winkte das Mädchen ab. »Auf keinen Fall kannst du die Militärstiefel dazu anziehen. Das geht ja sowas von gar nicht. Versuch das Tuch dazu.« Sie legte einen roten Schal um Ralis Hals.

Der Alien rieb den hauchdünnen Stoff zwischen den Fingern. »Wozu dient das. Soll es meinen Hals schützen?«

Sie verdrehte die Augen. »Nein, darum geht es nicht. Du siehst damit heiß aus.«

Der Andvara sah an sich hinunter. »Besonders warm wirkt die Kleidung nicht.«

Die Tür würde geöffnet und Patrick kam herein. Er trug einen Stapel Decken. Sein Blick wanderte von Rali zu Leonie. »Lola bringt dich um, wenn sie das sieht.«

Das Mädchen breitete die Arme aus. »Warum?« Sie zeigte auf den Andvara. »Ihr gefällt es.«

Patrick schnaubte. »Leonie, Rali ist ein Soldat!«

»Ja und? Sie ist eine schwangere Soldatin. Warum soll sie kein Kleid tragen?«

Er winkte ab. »Das ist mir zu irre. Diskutier das mit Lola, die ist in sowas besser als ich. Ich lege mich schlafen. Weckt mich, wenn es dunkel wird.« Er legte die Decken auf einen der Tische, nahm sich eine davon und zog sich an das andere Ende des Raumes zurück.

Mit einem Wäschekorb voller Lebensmittel kam Jarik herein und stellte ihn neben die Decken. Dino holte sich eine Packung Kekse und setzte sich an einen der Tische. Lustlos nahm er einen heraus, biss aber nicht hinein.

Auch die anderen bedienten sich. Nina prallte gegen Rali, als sie sich mit einem Apfel in der Hand umwandte.

»Oh, entschuldige«, murmelte sie. Ihr Blick wanderte zu Ralis Bauch. »Xori ist der Vater, oder?«

»Ja.« Rali sah an sich hinunter. Unter dem elastischen Stoff zeichnete sich auf dem Bauch eine kleine Beule ab, die gleich darauf wieder verschwand.

Ninas Blick schien an Ralis Mitte festgeschweißt. »Das ist verrückt. Ihr habt fast alle von uns umgebracht und du, du stehst einfach so da.« Sie wandte sich ab, drehte sich dann aber doch wieder zu ihm um. »Ihr ... ihr habt Xoris Welt ausgelöscht. Wie konnte er mit euch zusammenleben? Verdammt, er hat dich sogar geschwängert! Ich verstehe es einfach nicht.«

Dino legte den Keks weg. Sollte er eingreifen? Sie mussten zusammenhalten, Streit konnten sie sich nicht erlauben. Aber andererseits ... Vielleicht brauchte Nina ein reinigendes Gewitter.

Rali sah Nina mit unbewegter Miene an. »So ist Xori. Ich verstehe ihn oft auch nicht.«

Sie fuhr mit der Hand über ihre Stirn, schloss die Augen. Ihre Lippen bebten.

Der Andvara senkte den Blick. »Ich kann die, die ihr verloren habt, nicht zurückbringen. Alles, was ich sagen kann, ist, es war ein Fehler, diesen Planeten zu räumen ... Einer von vielen.«

Für Dino klangen die Worte aufrichtig, auch wenn sich im Gesicht des Fremden keine Emotionen abzeichneten. Mimik schien bei den Andvara wenig Bedeutung zu haben.

Rali setzte sich wieder auf den Boden neben der Tür.

Dino biss in seinen Keks, froh, dass er nicht intervenieren musste. Er wollte sich nicht auf die Seite des Andvara stellen, zu gut verstand er Ninas Kummer, aber etwas an dem Fremden weckte seinen Beschützerinstinkt. Möglicherweise war es die schwächliche Statur, vielleicht lag es an den riesigen Augen.

Entgegen Dinos Erwartungen schien Nina noch nicht fertig zu sein. Sie ließ sich neben dem Andvara nieder. »Wie läuft eine Geburt bei euch ab?«

Der Themenwechsel überraschte Dino. Ihre Augen waren weiterhin schmal, sie schien misstrauisch, aber die Aggressivität war aus ihrer Stimme verschwunden.

Rali verschränkte die langen Finger über seinem Bauch. »In einem Monat werden meine Nachkommen so groß sein, dass sich die Geburtstasche öffnet. Dann platzt die Membran, die sie jetzt noch einhüllt und ich kann sie herausheben.«

»Tut das weh?«

»Nein, nicht wirklich.«

Nina sah auf ihren eigenen Bauch, dem man die Schwangerschaft nicht ansah. »Hast du schon Kinder?«

»Rala und ich haben bisher einmal Kinder geboren und auch schon unser Erbgut gespendet.«

Sie runzelte die Stirn. »Dann bist du ein Vater und auch eine Mutter?«

»Wenn wir Menschen wären, könnte man das so ausdrücken, denke ich.«

»Und wo sind die Kinder jetzt?«

»Vermutlich auf Planet 1520.«

»Ist das normal, dass eure Kinder nicht bei ihren Eltern aufwachsen? Nicht mal auf dem gleichen Planeten sind?«

»Ja. Direkt nach der Geburt werden sie einer Aufzuchteinrichtung übergeben, wo sie bis zum Erwachsenenalter bleiben. Aber diese Kinder ...« Er strich über seinen Bauch.

Sie verfolgte seine Bewegung mit den Augen. »Hat es dir nichts ausgemacht, deine ersten Kinder abzugeben?«

»Nein, sie werden gut versorgt, wo sie jetzt sind.«

»Und wirst du diese Kinder auch abgeben, wenn du es kannst?«

Rali schloss die Augen. Es wirkte, als horche er in sich hinein. »Nein. Sie werden besonders sein. Sie brauchen mich und vor allem brauchen sie Xori. Wir müssen ihn unbedingt zurückholen.«

»Ich weiß, wie es ist, jemanden zu verlieren, den man liebt.« Sie senkte den Blick, ballte die Hände im Schoß zu Fäusten und löste sie wieder. »Wir helfen dir, Xori zu befreien. Er ist besonders.« Sie presste die Worte hervor, als widerstrebe es ihr, sie auszusprechen.

Rali sah sie mit schräg gelegtem Kopf an. »Kennst du ihn gut? Hat er dich zu einem Teil seines Wir gemacht?«

Ninas Blick wanderte zu Dino. Ein Lächeln zuckte kurz in ihrem Mundwinkel, dann konzentrierte sie sich wieder auf den Andvara. »Nicht so wie Lyn und Dino, aber ja, irgendwie schon. Er hat sich mit Maxim und mir verbunden, um zu lernen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Denkst du, wir sind für Xori jetzt alle so etwas wie seine Familie?«

»Ich bin nicht sicher, was das Wort für euch bedeutet, aber Xori versucht, Wesen zu verbinden, ein Wir zu schaffen. Wenn er jetzt hier wäre, würde er das auch tun.« Rali sah in Ninas Augen. »Meistens gelingt es ihm.«

»Ihr habt mir das Kostbarste in meinem Leben genommen, aber ich weiß, was du meinst. Ich denke, ohne Xori und das, was er mir vermittelt hat, würde ich jetzt nicht neben dir sitzen und mit dir reden.« Mit leerem Blick sah sie zu Boden. »Vielleicht würde ich dich umbringen.«

Rali zuckte merklich zusammen. Dinos Haltung straffte sich, bereit, einzugreifen.

Aber Nina wirkte nicht, als hätte sie vor, handgreiflich zu werden. Sie starrte nur weiter vor sich, schien tief in ihren Gedanken versunken. »Hast du Menschen getötet?« Ihre Stimme klang dunkler als vorher.

»Nein. Rala und Xori auch nicht. Aber wir waren Sucher, haben Schädlinge eingefangen.«

»Schädlinge. Wow!« Sie schüttelte den Kopf, ohne aufzusehen.

»Das ist die offizielle Bezeichnung für die führende Spezies jedes Planeten, deren Platz die Andvara nach der Eliminierung einnehmen.«

Sie sah Rali an. »Wie soll das hier enden? Für euch sind wir Ungeziefer und wir hassen euch.«

»Ich weiß es nicht. Aber euer Planet, eure Ähnlichkeit mit uns, hat die Einstellung vieler Andvara verändert. Ich empfinde Scham, weil auch ich meine Meinung erst geändert habe, als wir auf euch trafen. Auf 1523, Xoris Planeten, hätte ich keine Skrupel gehabt. Mir wird übel bei dem Gedanken, dass ich Xori ohne nachzudenken eliminiert hätte, wäre er mir dort in seiner natürlichen Gestalt begegnet.«

»Wir sind 1524?«

Rali bleckte die Zähne und nickte.

»Ihr habt 1524 Planeten übernommen, 1524 Rassen ausgerottet?«

»Nicht jeder Planet war bewohnt, aber du verstehst das Prinzip.«

»Wie konntet ihr das tun? Gibt es denn in eurem Volk gar kein Mitgefühl?«

»Wir haben das bisher nicht so gesehen. Andvara-Leben ist heilig, dem Grundsatz muss sich alles unterordnen. Ihr habt doch auch Versuche an Tieren gemacht, um Heilmittel für menschliche Krankheiten zu finden. Oder habe ich falsch verstanden, was Lola über das Labor mit den Krankheitserregern erzählt hat.«

Nina nickte. »Doch, das haben wir getan. Aber wir haben dafür nicht ganze Spezies ausgerottet.« Sie runzelte die Stirn. »Aber andererseits haben wir das vielleicht doch getan. Wir haben den Lebensraum von Tieren übernommen, die dann ausgestorben sind. Wir haben Kriege geführt, uns gegenseitig umgebracht.« Sie schnaubte, schüttelte den Kopf. »Leuchtende Beispiele für hohe moralische Grundsätze sind wir wohl auch nicht. Uns fehlen nur eure Raumschiffe.«

Rali straffte seine Haltung, rückte von Nina ab. »Ihr habt euch gegenseitig eliminiert?«

»Kein Kapitel der Menschheitsgeschichte, auf das wir stolz sein könnten. Kriege hat es immer wieder gegeben. Millionen von Menschen sind dabei umgekommen. Gab es so etwas bei den Andvara nie?«

»Es gibt schon hin und wieder unterschiedliche Auffassungen. Wenn es zum Streit kommt, entscheiden die Kommandanten unserer Raumschiffe in einer Ratsversammlung anhand der obersten Doktrin.«

»Andvara über alles«, murmelte sie.

»Ja, so kann man das auch ausdrücken.«

»Und wenn es zu keiner Einigung kommt?«

»Es gab in unserer Geschichte einige solcher Fälle. Wenn absolut keine Einigkeit erzielt werden kann, trennt man sich. Es werden ständig neue Raumschiffe gebaut, sodass es kein großes Problem ist, getrennte Wege zu gehen. Das Universum ist groß genug für zwei Meinungen, heißt es bei uns.«

»Klar, ihr müsst euch ja nur einen neuen Planeten nehmen, seine Spezies ausrotten und schon ist für alle Andvara Platz.«

Rali blickte vor sich. »Ich wünschte, wir hätten eure Welt nie gefunden.«

»Ich hoffe, der Rest von euch kommt auch zu dieser Erkenntnis. Dann waren unsere Toten wenigstens galaktisch betrachtet nicht umsonst.« Sie stand auf, nahm eine Decke vom Tisch und legte sich am anderen Ende des Raumes auf den Boden, den Rücken zu ihnen gewandt.

IMPRESSUM
1. Auflage 10/2024

© by Heike Bicher-Seidel
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Ich ohne Wir Neubeginn

Autorin: Heike Bicher-Seidel
Lektorat: Paul Lung, Julia Schoch-Daub
Korrektur: Petra Schütze
Buchsatz: Nadine Engel

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-268-0

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben
werden.